

Dromedar- oder Kamel- bzw. Trampeltiergesellschaft?

REZENSENT:IN
Julia Hofmann*

WERK

Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2023).

Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft.

Frankfurt/Main, Suhrkamp Verlag. 540 Seiten. Gebundenes Buch. 25,00 EUR.

ISBN: 978-3-518-02984-8

ZUSAMMENFASSUNG

Das Buch nimmt die weit verbreitete These einer tief gespaltenen Gesellschaft zum Anlass, die Frage zu stellen, ob Deutschland wirklich in zwei gegensätzliche politische Lager gespalten ist oder ob die Positionen der in Deutschland lebenden Menschen nicht doch breiter gestreut sind. Auf Basis empirischer Forschung zeigen die Autoren, dass die Polarisierungsthese nicht der Realität entspricht. Es gäbe zwar durchaus gesellschaftliche Konflikte, aber eben keine unüberbrückbaren Gegensätze oder einander spinnefeind gegenüberstehende politische Lager. Doch übersieht das Buch die zunehmende Verschiebung der gesellschaftlichen Normalität nach rechts und trägt damit zu seiner Legitimierung bei?

DOI
10.59288/wug511.286

Einleitung

Soziologische Bücher schaffen es nicht oft auf Bestsellerlisten oder werden in Tagesmedien wie der „Zeit im Bild“ rezipiert. Das 2023 erschienene Buch „Triggerpunkte“ hat es, ganz zur Verwunderung der Autoren, dennoch geschafft. Und das, obwohl „Triggerpunkte“ – ähnlich wie „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ von Thomas Piketty – mit mehr als 500 Seiten ein relativ dickes Buch ist, voll gespickt mit Grafiken und

* **Julia Hofmann:** Arbeiterkammer Wien.
Kontakt: julia.hofmann@akwien.at

Statistiken. Nicht nur die Öffentlichkeit diskutiert derzeit intensiv über das von den Berliner Soziologen Steffen Mau, Thomas Lux und Linus Westheuser geschriebene Werk, auch die soziologische Fachwelt kommt daran nicht vorbei. Dies zeigt sich nicht nur bei den unzähligen Buchrezensionen auf einschlägigen Seiten, sondern auch anhand einer Debatte in der renommierten „Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie“ im Jahr 2024, die sich rund um das Buch entsponnen hat (siehe Liebig 2024; Lessenich 2024, Mau et al. 2024, Nassehi/Saake 2024). Die Autoren erklären sich den Erfolg ihres Buches damit, dass es wohl nicht nur den Nerv der Zeit getroffen hat, sondern mit seiner zentralen Botschaft – jener, dass in unserer modernen Gesellschaft zwar soziale Konflikte gang und gäbe wären, wir aber nicht in einer gespaltenen Gesellschaft leben würden – auch die tiefsten Wünsche und Hoffnungen seiner Leser:innen zu erfüllen scheint: „Endlich auch mal gute Nachrichten“, sagten uns viele seufzend, „noch ist nicht alles verloren“ (Mau et al. 2024, 207). Die Autoren weisen im selben Atemzug zwar darauf hin, dass ihr Buch „keineswegs als ‚Beruhigungspille‘ verstanden werden sollte“ (ebenda), aber ein erleichtertes Aufseufzen sei wohl erlaubt.

Der alleinige Fokus auf die Botschaft als Erfolgsgarant des Buches ist wohl auch etwas zu kurz gegriffen. Es ist schon auch die Arbeit der Autoren selbst, die hier Anerkennung erfährt. Steffen Mau, Professor für Makrosoziologie an der Humboldt Universität in Berlin, ist wohl einer der berühmtesten zeitgenössischen Soziologen in Deutschland. Mit Büchern zu Themen wie sozialer Ungleichheit (z. B. „Lebenschancen: Wohin driftet die Mittelschicht?“, 2012 erschienen), Digitalisierung („Das metrische Wir: Über die Quantifizierung des Sozialen“, 2017 erschienen) oder der ostdeutschen Transformation („Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft“, 2019 erschienen) schaffte er es schon mehrfach, öffentlich breit rezipiert zu werden. Seine beiden Kollegen Thomas Lux und Linus Westheuser sind dem interessierten Fachpublikum nicht zuletzt durch ihre Bemühungen bekannt, dem Klassenbegriff in aktuellen politischen Auseinandersetzungen wieder mehr Beachtung zu geben.

„Ja, aber ...“: Einstellungen und Konflikte in der deutschen Gegenwartsgesellschaft

Worum geht es nun in „Triggerpunkte“ genau? Das Buch nimmt die weit verbreitete These einer tief gespaltenen Gesellschaft zum Anlass, die Frage aufzuwerfen, ob Deutschland wirklich in zwei gegensätzliche Lager gespalten ist oder ob die Positionen der Bürger:innen nicht doch breiter gestreut sind. Mau, Lux und Westheuser bedienen sich dabei zweier Tierbilder: des Dromedars, das mit seinem einen Höcker als Symbol für eine „Normalverteilung“ der Einstellungen herhält, und des Kamels, das mit seinen zwei Höckern für eine Spaltung der Gesellschaft in zwei Lager steht (7 f.). Auf Basis empirischer Forschung zeigen sie, dass Deutschland – zumindest auf der Ebene der Einstellungen und Positionen – keine Kamel-, sondern eine Dromedargesellschaft ist. Die Polarisierungsthese sei daher zu pauschal und entspreche nicht der Realität. Es gäbe zwar durchaus Konflikte, aber eben keine unüberbrückbaren Gegensätze oder einander spinnefeind gegenüberstehende politische Lager.

Zur Messung der Einstellungen und Positionierungen der in Deutschland lebenden Menschen ziehen die Autoren zum einen die für Deutschland verfügbaren Standarddatensätze (ALLBUS, Chapel Hill Expert Survey, ESS, EVS sowie SOEP) heran. Dies ermöglicht es ihnen, die Entwicklung der Einstellungen im Zeitverlauf darzustellen. Zum anderen haben sie eine eigene repräsentative Umfrage zu Fragen von Ungleichheit und sozialen Konflikten durchgeführt und diese um Fokusgruppendifkussionen ergänzt. Analysiert werden Einstellungen zu verschiedenen Aspekten sozialer Ungleichheiten. Mau, Lux und Westheuser fassen diese in vier von ihnen als „Arenen der Ungleichheitskonflikte“ (49) bezeichneten Bereichen zusammen. Anhand einer selbst entworfenen Heuristik unterscheiden sie „Oben-Unten-Ungleichheiten“ (also verteilungspolitische Konflikte um Ansprüche auf und den Zugang zu Ressourcen), „Innen-Außen-Ungleichheiten“ (also migrations- und integrationspolitische Konflikte rund um den Zugang zu Mitgliedschaft), „Wir-Sie-Ungleichheiten“ (also identitätspolitische Konflikte rund um den Zugang zu Anerkennung) und „Heute-Morgen-Ungleichheiten“ (also Konflikte um ökologische Entwicklungen). Diese Heuristik hilft ihnen dabei, die Konfliktwahrnehmungen zu Fragen sozialer Ungleichheit differenzierter zu betrachten und den vielfach künstlich konstruierten Gegensatz rund um Verteilungs- oder Anerkennungskonflikte zu umgehen.

Die drei Soziologen sehen sich die einzelnen Konfliktarenen im Buch dann auch minutiös hintereinander an – jeder Ungleichheitsarena werden ca. 40 bis 50 Seiten gewidmet. Sie werten die Einstellungen anhand zentraler sozialstruktureller Merkmale wie Klassenzugehörigkeit, Bildung, Alter und sozialräumlicher Lage (Stadt/Land, Ost/West) aus. Es wird gezeigt, dass bei allen untersuchten Einstellungen keine gesellschaftliche Polarisierung festzustellen sei. Es gäbe eher eine breite Mitte mit relativ unideologischen, volatilen und teilweise auch widersprüchlichen Einstellungsprofilen. Die Autoren fassen dies mit dem Begriffspaar „Ja, aber“ treffend zusammen: „Sie wollen Klimaschutz und niedrige Spritpreise; öffentliche Investitionen, Umverteilung und niedrige Steuern“ (208). Vergleicht man die vier Ungleichheitsarenen miteinander, zeigt sich im Zeitverlauf durchaus etwas Veränderung: So dominiert in der „Oben-Unten-Arena“ seit Langem zwar ein weit verbreitetes Unbehagen mit dem Ausmaß sozialer Ungleichheit. In einer „demobilisierten Klassengesellschaft“ (Dörre 2020) führt dieses Unbehagen allerdings nicht zu Widerstand, sondern wird akzeptiert bzw. durch die Dominanz von meritokratischen Verteilungsnormen und eine relative Zufriedenheit mit der eigenen Lage legitimiert. Dieses Ergebnis deckt sich auch mit entsprechenden empirischen Befunden zu Österreich (Baumgarten/Hofmann 2023). Während im Zeitverlauf in der „Wir-Sie-Arena“ eine stärkere Liberalisierung und größere Anerkennung gegenüber diversen Identitäten und Lebensformen sichtbar wird, nehmen die sozialen Spannungen in der „Innen-Außen-Arena“ zu. Die „Heute-Morgen-Arena“ bezeichnen die Autoren schließlich als Konfliktfeld im Entstehen, weswegen sich die Richtung der Entwicklung noch nicht ausmachen lässt.

Ein spannender Befund der feinteiligen soziologischen Analysen ist die beständige Bedeutung von Klassenzugehörigkeiten und formalen Bildungsniveaus. Im

Gegensatz zu anderen Merkmalen wie Geschlecht, Alter oder Urbanitätsgrad zeigen sich hier doch deutliche Muster. Diese äußern sich nicht so stark als Klassenpolarisierung – also dass z. B. untere soziale Klassen systematisch ein anderes Einstellungsmuster vertreten als obere –, sondern als Klassenspezifika – also dass sich z. B. bei Personen in oberen sozialen Klassenlagen ideologisch konsistentere Einstellungsprofile ausmachen lassen als bei Personen in unteren sozialen Klassenlagen. Auch hier konnten wir vor einigen Jahren in Hinblick auf Verteilungsfragen einen ähnlichen Befund für Österreich ausmachen (Weiss/Hofmann 2016).

Zur Bedeutung von Triggerpunkten und Polarisierungsunternehmer:innen

Spannend ist nun die Frage, warum trotz aller Einigkeit und Widersprüchlichkeit in den öffentlichen Debatten dennoch das Bild einer gespaltenen Gesellschaft dominiert. Dies erklären sich die Autoren vor allem über sogenannte „Triggerpunkte“. Diese lösen Empörungen aus und sind mit Befürchtungen zur Zukunft des gesellschaftlichen Miteinanders verbunden („Wo kommen wir denn da hin?“). Hierbei spielen Gerechtigkeitsvorstellungen und (scheinbare) Verletzungen legitimer Ansprüche eine zentrale Rolle. Das Versprechen formaler Gleichheit scheint bei diesen „Triggerpunkten“ nicht mehr zu gelten. Man befürchtet Ungleichbehandlungen (Bevorzugungen), Normalitätsverstöße, Entgrenzungen oder Verhaltenszumutungen. Als klassische „Triggerpunkte“ nennen Mau, Lux und Westheuser scheinbare „Sonderrechte“ für Minderheiten, Transfrauen in Frauenumkleiden, Quoten aller Art, Sprachreformen wie das Gender-Sternchen, Veggie-Tage oder die Diskussion rund um ein Tempolimit auf Autobahnen.

Doch diese „Triggerpunkte“ sind nicht per se gesellschaftlich umstritten. Damit sie die Gerechtigkeitsvorstellungen der Menschen „triggern“, braucht es den Autoren zufolge sogenannte „Polarisierungsunternehmer:innen“ (375). Diese sind begabt darin, auf der Klaviatur der Skandalisierung zu spielen, und inszenieren bzw. befeuern gesellschaftliche Konflikte. Folgt man den Autoren, wäre ohne diese „Polarisierungsunternehmer:innen“ der gesellschaftliche Spaltungsdiskurs deutlich weniger akzentuiert.

Dromedar- oder Trampeltiergesellschaft?

„Triggerpunkte“ ist trotz seines Umfangs nicht zuletzt durch seine leichte Lesbarkeit und Stringenz ein absolut empfehlenswertes Buch. Die empirische Analyse ist gut gemacht und wird verständlich aufbereitet. Das Buch ist ein großer zeitdiagnostischer Wurf, der praktisch von allen bisherigen Rezensent:innen gelobt und mittlerweile auch in verschiedensten Kreisen sowohl in Deutschland als auch in Österreich breit diskutiert wird. Zwei Kritikpunkte tauchen in seiner Rezeption immer wieder auf: Der erste – dass tatsächliche materielle Spaltungen (wie z. B. Armut auf der einen und Reichtum auf der anderen Seite) von Mau, Lux und Westheuser nicht beachtet werden – lässt sich leicht entkräften: Dies war einfach nicht Thema ihrer Studie. Den Autoren geht es um Einstellungen und diskursive gesellschaftliche Konflikte. Diese können sich natürlich aus materiellen Konflikten speisen bzw. auf diese einwirken, aber dies ist eben nicht Thema des Buches.

Der zweite Kritikpunkt wirkt demnach schwerwiegender, kommt er doch u. a. von Stephan Lessenich, dem ehemaligen Vorsitzenden der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und aktuellen Direktor des renommierten Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Lessenich (2024, 187) wirft den Autoren vor, mit dem Buch „gesellschaftstragende Soziologie“ zu betreiben. Damit meint er nichts anderes, als dass sie der deutschen Mitte „nach dem Maul reden“ und ihre Einstellungen dadurch legitimieren würden. Da sich der gesellschaftliche Diskurs immer weiter nach rechts verschiebe, trage „Triggerpunkte“ zur Normalisierung von früher als undenkbar geltenden politischen Positionen bei. Deutschland sei mittlerweile eben keine Dromedar-, sondern zunehmend eine „Trampeltiergesellschaft“ geworden: „eine Gesellschaft, die in ihrer Suche nach Konsens [...] auf den Rechten von Nichtstaatsangehörigen und der Natur herum trampelt“ (ebenda, 191). Die Idee von scheinbar normalverteilten Einstellungen würden die Rhetorik von „Mitte“ und „Maß“ (ebenda, 189), die selbst eine tragende ideologische Stütze der Macht- und Herrschaftsverhältnisse in Deutschland sei, stützen.

Mau, Lux und Westheuser halten diesem Vorwurf entgegen, dass eine Darstellung des Status quo essenziell für eine zeitdiagnostische Einordnung gesellschaftlicher Verhältnisse sei. Durch ihre nuancierte Betrachtung wären sie auch in der Lage, Widersprüche in den Einstellungsmustern herauszuarbeiten, die bei der Vorstellung eines reinen „Extremismus der Mitte“ übersehen werden. Aus diesen Widersprüchlichkeiten und Paradoxien könnten sich auch Chancen für progressive Akteur:innen ergeben, um den gesamtgesellschaftlichen Diskurs wieder etwas nach links zu verschieben. So geht „[d]ie vehemente Zurückweisung von gendergerechter Sprache [...] bei vielen Befragten durchaus mit einer emphatischen Bejahung von Gleichstellung und einer straffen Kritik am Gender-Pay-Gap einher“ (Mau et al. 2024, 213). Die meiner Ansicht nach durchaus spannende Debatte zwischen einer kritisch-theoretischen Brille auf gesellschaftliche Verhältnisse und einer empirisch gesättigten zeitdiagnostischen Analyse endete bislang leider genau an dieser Stelle. Es ist zu hoffen, dass sie weitergeführt wird, denn genau ein Zusammenbringen dieser beiden sich derzeit noch scheinbar unversöhnlich gegenüberstehenden Ansätze wäre sicherlich fruchtbringend – nicht nur für die Sozialwissenschaft, sondern auch für die politische Linke.

LITERATUR

Baumgarten, Florian/Hofmann, Julia (2023). Diffuse Gefühle: Wie Einkommensunterschiede in Österreich bewertet werden. *Wirtschaft und Gesellschaft* 49 (1), 61–90. Online verfügbar unter <https://journals.akwien.at/wug/article/view/172> (abgerufen am 05.03.2025).

Dörre, Klaus (2020). Die Bundesrepublik – eine demobilisierte Klassengesellschaft? In: Enno Stahl/Klaus Kock/Hanneliese Palm/Ingar Solty (Hg.). *Literatur in der neuen Klassengesellschaft*. München, Wilhelm Fink, 97–107.

Lessenich, Stephan (2024). Gesellschaftstragende Soziologie. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 76, 187–192. <https://doi.org/10.1007/s11577-024-00962-2>.

Liebig, Stefan (2024). Soziologische Aufklärung. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 76, 199–205. <https://doi.org/10.1007/s11577-024-00963-1>.

Mau, Steffen/Lux, Thomas/Westheuser, Linus (2024). „Ja, aber“: Gesellschaftliche Konflikte verstehen. Eine Replik. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 76, 207–220. <https://doi.org/10.1007/s11577-024-00964-0>.

Mau, Steffen (2012). Lebenschancen: Wohin driftet die Mittelschicht? Frankfurt/Main, Suhrkamp.

Mau, Steffen (2017). Das metrische Wir: Über die Quantifizierung des Sozialen. Frankfurt/Main, Suhrkamp.

Mau, Steffen (2019). Lütten Klein. Leben in der ostdeutschen Transformationsgesellschaft. Frankfurt/Main, Suhrkamp.

Nassehi, Armin/Saake, Irmhild (2024). Über und unter der Oberfläche. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 76, 193–198. <https://doi.org/10.1007/s11577-024-00965-z>.

Weiss, Hilde/Hofmann, Julia (2016). Reichtum: Legitimation und Kritik. Der Einfluss von Klassenlagen, Vermögen und subjektiven Einschätzungen auf Einstellungen zum Reichtum in Österreich. Working-Paper-Reihe der Arbeiterkammer Wien Nr. 153. Online verfügbar unter <https://emedien.arbeiterkammer.at/viewer/fulltext/AC13306787/1/> (abgerufen am 05.03.2025).